

Mainzer Straße 2: Haus Horch

Stand 9. Mai 2015

Bis zur 1. Stadterweiterung in den 1760er Jahren (durch F. J. Stengel) vor dem St. Johanner Untertor, gab es innerhalb der Stadtmauern lediglich kleine Grundstücke und keine Erweiterungsmöglichkeiten, außerhalb der Mauern war – ausgenommen Gerberhäuser – die Bebauung untersagt. Bei der 2. Stadterweiterung in 1790er Jahren (durch J. B. Stengel) wurden von vorneherein größere Häuser und breitere Straßen als in der Kernstadt vorgesehen. Es gibt unterschiedliche Auffassungen, wem die Planung der ersten beiden gegenüberliegenden Doppelhäuser mit Wirtschaftsteil (Nr 1 bis 4) zuzuschreiben ist, teils wird F.J. Stengel, teils der Sohn genannt. Das heutige Gasthaus Horch ist das einzige der vier Häuser, das heute (ausgenommen dem Dachstuhl) noch weitgehend erhalten ist, die drei anderen Gebäude erfuhren – teils weitreichende - Veränderungen

Bauherr war Friedrich Ludwig Eichacker (1769-1813). Die Familie stammte aus dem Berner Oberland und hieß eigentlich Eichhacker. Der Großvater Johann Daniel war von Beruf Oeconom, was in der damaligen Zeit, der Verwalter einer größeren Hauswirtschaft war. Er kam 1728 in Begleitung einer Landgräfin von Hessen-Homburg nach Saarbrücken. Er wohnte bei dem Gastwirt Philipp Becker im "Rindsfuß", der sich damals in der Obergasse befand, von der aus eine kleine Gasse zu einer älteren Bebauung führte. Später wurde dieses Gasthaus umgebaut und nannte sich dann "Zum Bären" und wurde Stammsitz der Familie Schlachter, heute befindet sich dort die Stadtgalerie. Der Name "Rindsfuß" deutet auf eine Gaststätte in Verbindung mit einer Metzgerei hin. Schließlich heiratete der Gast die Tochter Justina aus diesem Hause. Der aus dieser Ehe hervorgegangene Sohn Friedrich Ludwig (1739-1802) war von Beruf Wirt und Küfermeister. Aus seiner Ehe mit Christina Magdalena Schützer gingen drei Söhne hervor, die alle im Bierbrauerhandwerk tätig waren. Die Familie war in der ersten Hälfte des 19. Jahrhundert in Sankt Johann in dieser Branche führend. Das Bauen in dieser Zeit war außerordentlich kostspielig. Es erhebt sich die Frage, woher der damals Dreißigjährige die finanziellen Mittel dazu hatte. Auch sein älterer Bruder Johann Heinrich (1765-1829) baute ein aufwendiges Haus mit einer komplett neuen Brauereiausstattung (Ecke-Dudweiler-Bahnhofstraße), die Gaststätte "Zum Goldenen Anker", wohl eine Schifferkneipe, die 1827 von Philipp Neufang erworben wurde. Auch der dritte Bruder Georg Karl (1771-1847) erwarb 1804 von dem Holzhändler Röchling das von ihm vorher im Stile der Zeit umgebaute Haus Ecke Markt und Faßstraße, die sogenannte Gaststätte "Zum goldenen Faß" sicher zu einem angemessenen Preis. Der Vater muß über ein ansehnliches Vermögen verfügt haben, daß er seine Söhne so reichlich ausstatten konnte.

Die neue Gaststätte in der Oberen Vorstadt trug den Namen "Rotes Haus". Es ist zu vermuten, daß dieses Haus im Gegensatz zu dem einst von Friedrich Joachim Stengel verordneten Grau-Weiß einen auffallenden Anstrich erhielt. Die Vorschrift war wohl nicht mehr gültig. In dem Hause war keine Braueinrichtung vorgesehen. Vielmehr wurde das Bier in der Faßstraße gebraut, wahrscheinlich in einer Einrichtung die wenigstens zwei Eichacker-Unternehmen wohl aus Gründen der Rationalisierung zur Verfügung stand.

Friedrich Ludwig Eichacker war mit Luise Katharine Pabst verheiratet, wahrscheinlich aus der benachbarten Brauerfamilie. Er hatte aber keinen Sohn, sondern zwei Töchter Eleonora und Christiane. Eine davon heiratete Johann Ludwig Meyer, der bereits in der Faßstraße eine Brauerei betrieb. Er trat die Nachfolge seines Schwiegervaters an. Auch erhielt das Un-

ternehmen seinen Namen. In der Zwischenzeit gab es auch bauliche Veränderungen. Zwischen Haupthaus und Scheune wurde noch ganz im Stile des 18. Jahrhunderts eine Toranlage mit Galerie errichtet, die gleichzeitig den Zugang zu den in dem Neubau liegenden Wohnungen herstellte. Später, vermutlich in der Mitte des Jahrhunderts wurde der Gebäudekomplex vollständig geschlossen, indem ein Fachwerkbau mit Werkstätten und Wohnungen auf der Grenze zum Nachbarhaus errichtet wurde. Es wurde berichtet, daß zu Kriegsbeginn 1870 in der Scheune ein Alarmquartier der preußischen Armee eingerichtet wurde, das während der Kampfhandlungen im August 1870 bestand. In einer Zeitungsanzeige der St. Johanner Zeitung vom 13. 8. 1870 bieten die Gebrüder Meyer, Bierbrauer, ein starkes Arbeitspferd zum Verkauf an. Am 27.12 1870 verstarb der Brauer Louis Meyer, wie einer Todesanzeige in derselben Zeitung zu entnehmen ist. Dann werden die Nachrichten spärlicher. Auf einem Grundrißplan ist im Bereich der Scheune eine Färberei, wo vermutlich früher ein Pferdestall untergebracht war, eingezeichnet. Im Wohnungsanzeiger von 1886 ist ein Färber Mathias Bund vermerkt. Als Gastwirt ist 1886 ein Theodor Lindner eingetragen, von dem es keine weiteren Nachrichten gibt. Gleichzeitig sind folgende Bewohner nachgewiesen: der Rottenführer Mathias Dittgen, der gleichnamige Rottenarbeiter Karl Dittgen, der Gärtner Nikolaus Gollhofer, der Briefträger August Regnery, die Händlerin Therese Rink, die Bahnarbeiter Heinrich und Friedrich Wickert, eine Johanna Wickert ohne Stand und der Postillon Paul Wickert.

Gegen Ende des Jahrhunderts gab es am Hause eine Baumaßnahme. An der Stelle der Färberei und in der darüberliegenden Etage wurden Wohnungen eingebaut, die durch eine Tür in der Bleichstraße und eine Treppenanlage zugänglich waren. Sie hatten allerdings nur eine Tiefe von 4.50 m. und damit einen geringen Wohnwert. Nach der Straßenseite wurden auf zwei Etagen und im Dachgeschoß je vier Achsen Fenster eingebaut, die sich von den übrigen Fenstern des Hauses dadurch unterschieden, daß sie aufwendiger gestaltet waren, im Sinne des herrschenden Historismus erhielten die Gewände der Fenster Ohrenfaschen, vergleichbar der Gestaltung der Fenster im Hause Saarbrücken, Vorstadtstraße 57, die auf einen Umbau des Jahres 1878 zurückzuführen sein dürften.

Von den Bewohnern des Hauses ist bekannt der Sprachforscher, Volkskundler und Heimatdichter Friedrich Schön, der hier seine Kindheit verbrachte. Sicher hat er viele Anregungen für sein Schaffen auch in dieser volkstümlichen Umgebung erfahren. Aus seiner Jugendzeit berichtet er: "Mir hann domols beieme Unkel in der Mainzerstroß gewohnt, unn zwar in dem Eckhaus an der Bleichstroß. Das Haus hat emol 'Zum roten Haus' geheisch un stammt mit seinem holländische Dach aus dr Firschtezeit. Domols war e Brauerei drin. Die Iwwerbleibsel vun der Brauerei hat mr noch in dem Haus gesihn. Das Haus selwer iss im Rechteck gebaut. No der Stroß iss es Vorderhaus. Innewenzig iss e großer Hof. Uff der Inneseit vun dem äne Seitfligel war im zwette Stock e Holzgalerie. Ach, die Galerie. Das war unser liebschder Spielplatz. Unner der Deck war e Schwalwenescht, das war aa immer ebbes vor uns Kinner! Wie oft hann ich zugeguckt, wie das Schwalweweibche kumm iss un' Fresse for ihr Junge gebrung hat, un wie die die gäle Schnäwel sperrangeweit ufgeriß hann, for ze fresse! Dann war's for uns Buwe, mei Bruder un mich, e großes Vergnije, in die Werkstätte ze gehen, wo in dem alte Haus ware. Im Hof hat e Stuhlmacher sei Werkstatt gehatt. Das war es unfreindlicher Mann, vor dem hammer beihan Angscht gehat, Er hat uns nur ungäre in seiner Werksatt gesihn, awwer er hat uns grd nit enaus schmeiße kann, weil mir nit frech ware. Dann war no in der Seitestroß noch e Drechslerwerkstatt. Das war e feines Handwerk! Was hann ich do als zugeguckt, wann gedrechelt wor iss unn wann die Bandsä' geflitzt hat for's Holz zu zeschnaide!"

**Interessengemeinschaft
Quartier Mainzer Straße
Geschichtswerkstatt**



der eingerückte Text stammt von Dr. Karl-August Schleiden

Später ging das Haus in den Besitz der Familie Horch über. 1886 sind in St. Johann zwei Metzgermeister Horch verbürgt. Einer war Adolf Horch in der Marktstraße 10 (heute Bahnhofsstraße), 1911 „übernahm“ Witwe Adolf Horch (Emilie Horch?), danach Karl Horch bzw. Witwe Karl Horch. Über die Erbgemeinschaft Horch – Emmerich (Richter) – Mörsdorf (Lehrer), ging die Verantwortung an Karoline Horch, der gehörten 90 Prozent der Anteile, die fünf Kinder – Lore zu Wemmer, Karl (der mietfreie „Zapfer“), Frau Madrenar, Hans und Inge Ney – waren mit jeweils 2 Prozent beteiligt und wurden später ausbezahlt. Karoline Horch kochte eine saarländische Küche mit französischem Einschlag, eine der Spezialitäten war „Pariser Ei“, vor dem Krieg war Radeburger Pilsener im Ausschank, danach Pilsener Urquell. Bis nach dem Krieg war das Gasthaus bekannt für sein historisches Ambiente mit Zinngeschirr auf den Borden und den alten Balken mit ihren Inschriften („Würde hier nicht soviel gelogen, wäre der Balken nicht verbogen“ und „Mach von der Lüge keinen Gebrauch, sonst biegt sich dieser Balken auch.“). Zum Ambiente gehörte auch die Herdplattensammlung, die nach dem Verkauf versteigert wurde (Frage: wer hat was versteigert und wer hatte die Platten erworben?).

Ursprünglich hatte die Gaststätte (die in der letzten Zeit immer über die Karlsberg Brauerei verpachtet wurde) einen anderen Grundriss, es gab einen kleineren Gastraum und ein Nebenzimmer (das in früheren Zeiten einen Milchladen – zum Nachbarhaus hin - beherbergte). 1940 wurden die Korridorwände entfernt und dadurch ein einziger großer Raum geschaffen. Hervorzuheben ist auch der Stammtisch: hier gab es feste Plätze für die Stammgäste. Nach dem Krieg gab es viele Schäden, u. a. im Dachbereich, wo bei Reparaturarbeiten sogar ein Dachdecker einbrach, weil das Gebälk morsch und faul war. Wahrscheinlich wegen dem zu erwartenden erheblichen Sanierungsaufwand und weil es (ausgenommen aus der Vermietung von Plakatwänden zur Bleichstraße hin) kaum Einnahmen aus dem Gebäude gab, verkauften die Erben das Gebäude an Schmidt/Schöffler/Eichholz. Im Gebäude gibt es heute auch Seniorenwohnungen der Landeshauptstadt.

Im Saarbrücker Straßen- und Häuserverzeichnis 1909 sind als Bewohner der Mainzer Straße 2 verzeichnet:

Horch Adolf, Wwe., Gastwirtschaft
Höiner J. K" Agent
Rosch Adolf, Lehrer a. O.
Rothstegge Joh., Beamter
Stragand Hnr., Schuhmacher

Quelle:

Der Text stammt von Dr. Karl-August Schleiden, der stützte sich auf mehrere Publikationen, u.a. den Text von Dieter Heinz (Infos unter http://de.wikipedia.org/wiki/Dieter_Heinz) aus der Saarheimat April 1966 „Chronik Saarbrücker Bürgerhäuser (13)“ aus dem Verlag „Die Mitte“).

Horch-Affäre kostete Saarbrücken 1,5 Millionen

Städtische Firma vergaß, Mietvertrag zu kündigen
und verliert weitere 56 400 Euro

Von Jörg Laskowski, Saarbrücker Zeitung 08.05.2015



Die Sonne lacht über dem Horch-Gebäude, das seit 20 Jahren die Stadtkasse belastet.
Foto: Becker&Bredel Foto: Becker&Bredel

Die Affäre um das Horch-Gebäude in der Mainzer Straße begann schon 1994. Aber wie viel die Stadt dabei draufzahlen musste, ist erst heute klar, weil es um einen verlustbringenden Mietvertrag geht, der bis Juni 2015 laufen sollte. Die städtische Firma SIB hätte den Vertrag 2014 erstmals kündigen können – aber sie versäumte es.

Als „Geldschlucker“, „Fass ohne Boden“ und „Klotz am Bein“ der Stadt machte es Schlagzeilen – das Horch-Gebäude an der Ecke Mainzer und Bleichstraße – im Volksmund kurz: der Horch. Denn von 1994 bis 2004 gehörte die Horch-Affäre zu den Dauerstreitpunkten im Stadtrat und seinen Ausschüssen. Und jetzt sieht sich die Stadt mit einer Fortsetzung der Affäre konfrontiert, die ganz und gar ins alte Muster passt.

Fatale Fehleinschätzung

Blick zurück: 1993 verlangte der Landesdenkmalrat, die Stadt solle den damaligen Eigentümer des Horch zwingen, das denkmalgeschützte Gebäude vor dem Verfall zu schützen. Im März 1994 wurde bekannt, dass eine private Gesellschaft bürgerlichen Rechtes (GbR) den Horch gekauft hatte und ihn gemäß Denkmalschutzaufgaben sanieren wollte. Im Erdgeschoss sollte eine Gaststätte bleiben. Darüber waren Wohnungen und Büros geplant, für die es im Juni 1994 angeblich auch schon Mieter gab.

Doch Ende Dezember 1994 erklärte plötzlich Saarbrückens damaliger Sozialdezernent Dieter Schwan, dass im Horch neun Senioren-Appartements entstehen. Sie waren gedacht für Menschen, die dort selbstständig leben und notfalls auch Pflege aus dem nahen Altersheim anfordern wollten.

Interessengemeinschaft Quartier Mainzer Straße Geschichtswerkstatt



Die private Horch GbR baute die Wohnungen – und die Stadt mietete alle 15, um sie an Senioren weiterzuvermieten. Dabei verpflichtete sich die Stadt, bis zum 30. Juni 2015 insgesamt rund 1 914 276,8 Euro (3,74 Millionen Mark) an die GbR zu bezahlen. Dieses Geld wollte sich die Stadt von ihren „Untermietern“, den Senioren zurückholen. Aber sie fand von Anfang an nicht genügend Interessenten. Also musste die Stadt draufzahlen. Und es war absehbar, dass es zwanzig Jahre lang so bleiben würde.

In der Folge wurde Schwan schon 1996 nicht mehr wiedergewählt. Hauptvorwurf an ihn: Als Dezernent lag sein Verfügungsrahmen bei 100 000 Mark – und den hatte er mit einem Mietvertrag von 3,74 Millionen spürbar überschritten. Schwans Nachfolgerin als Sozialdezernentin wurde Charlotte Britz.

Juristische Absolution

Trotzdem genehmigte die damalige Stadtratsmehrheit am 8. Juli 1998 nachträglich Schwans Mietvertrag und erteilte Schwan damit juristisch Absolution.

Im Oktober 2002 legte die Stadt ihr Seniorenwohn-Projekt endgültig zu den Akten. Seither kann sich im Horch jeder einmieten, der Interesse hat. Am 1. Januar 2008 übernahm die Saarbrücker Immobilienverwaltungs- und Baubetreuungsgesellschaft (SIB) – die gehört zu hundert Prozent der Stadt – den Mietvertrag und damit die Zahlungsverpflichtung der Stadt. Das brachte zwei Neuerungen: Erstens wurde das Horch-Defizit nun nicht mehr aus dem Stadthaushalt bezahlt, sondern von der SIB. Und zweitens war der Horch kein Thema mehr im Rat. Aufsichtsratsvorsitzende der SIB ist Oberbürgermeisterin Charlotte Britz. Der Aufsichtsrat besteht überwiegend aus Stadträten.

Die private Horch GbR verkaufte das Gebäude 2005 an eine andere private Firma, und die verkaufte es 2013 an einen dritten privaten Eigentümer weiter. Aber der Mietvertrag blieb davon unberührt. Und die Stadt bzw. (ab 2008) die SIB mussten munter weiter zahlen.

Automatisch verlängert

Seit 2008 hat die SIB, laut Geschäftsführer Christian Patzwahl, im Horch insgesamt rund 500 000 Euro draufgelegt. Zum 30. Juni 2015 hätte die SIB den Vertrag erstmals kündigen können – jedenfalls wenn sie das vor dem 30. Juni 2014 getan hätte. Denn die Frist beträgt ein Jahr. Aber die SIB versäumte den Termin. Folge: Der Vertrag verlängerte sich bis zum 30. Juni 2016. Das bedeutet im schlechtesten Fall: Die SIB muss weitere 56 400 drauflegen – nur weil sie den Termin verschlief. Denn zurzeit bezahlt die SIB pro Monat im Horch 4700 Euro mehr als sie einnimmt.

Allerdings, so versichert Patzwahl, verhandelt die SIB derzeit mit den Eigentümern über eine Verlängerung des Mietvertrages über 2016 hinaus – aber zu anderen Konditionen. Patzwahl hofft, dass er die 56 400 Euro dabei „auffangen“ kann. Die Stadt selbst, so erklärte Pressesprecher Thomas Blug, hat bis 2008 insgesamt 967 283,71 Euro „zur Verlustabdeckung“ im Horch bezahlt. Mit den rund 500 000 Euro der SIB ergibt das knapp 1,5 Millionen – plus 56 400 Euro wegen des vergessenen Kündigungstermins.

**Interessengemeinschaft
Quartier Mainzer Straße
Geschichtswerkstatt**



Meinung: Ein Schuss ins Knie

Von SZ-Redakteur Jörg Laskowski

Wieder eine peinliche Pleite für Saarbrücken. Zwar ist sie lange nicht so teuer wie die anderen Glanzleistungen aus den 90er und frühen 2000er Jahren, trotzdem passt sie wunderbar in eine Reihe mit dem Verkauf des Kraftwerkes Römerbrücke, mit der Verpachtung der wichtigsten Parkhäuser für 50 Jahre und dem Desaster bei Müll und Abwasser. Und wo lag diesmal der Fehler? Ganz einfach: Unsere Stadträte im Aufsichtsrat der SIB haben falsch entschieden, als sie die Geschäftsleitung besetzten. Wer auch immer dort dafür zuständig war, den Horch-Vertrag zu kündigen, der hat Folgendes nicht begriffen. Erstens. Der Horch-Vertrag ist ein Politikum und gilt auch heute noch als Inbegriff von Geldverschwendung. Wer die Chance hat und es trotzdem versäumt, die Stadt von dieser Hypothek zu befreien – ja, wer sogar noch mal 56 400 Euro zum Fenster rauswirft, der handelt unverantwortlich. Er fördert Politik- und Demokratie-Verdrossenheit. Er spielt denen in die Hände, die immer wieder predigen, dass öffentliche Betriebe versilbert werden müssen, weil sie angeblich nix bringen. Aber das ist Quatsch. Da müssen nur Leute ran, die begreifen, dass ein Job in einem öffentlichen Unternehmen zimal so viel Verantwortung bedeutet, wie der gleiche Job in einer Privatfirma – auch wenn er schlechter bezahlt wird. Wer einen solchen Job hat, muss beweisen wollen: Die wirre Privatisierungspolitik von einst war ein Schuss ins Knie. Sonst geht der Quatsch von damals wieder los.

Zum Thema:

Hintergrund Aufgrund der SZ-Recherchen zur Horch-Affäre berief Oberbürgermeisterin Charlotte Britz am Montag, 4. Mai, eine außerordentliche Aufsichtsratssitzung der SIB ein. Laut Stadt-Sprecher Thomas Blug hatte die SIB-Geschäftsführung ihre Aufsichtsratsvorsitzende – also Charlotte Britz – erst über den versäumten Kündigungstermin informiert, nachdem die SZ sich eingeschaltet hatte. Blug: „Der Aufsichtsrat hat die Geschäftsführung aufgefordert, ihn über die Umstände schriftlich zu informieren und arbeitsrechtliche Schritte zu prüfen.“ Über Konsequenzen werde in einer zweiten außerordentlichen Sitzung entschieden. fitz